

der Errichtung des Liturgischen Referates bei der Fuldaer Bischofskonferenz (1940) die Bischöfe selbst die Führung der liturgischen Erneuerung in die Hand genommen haben. Die Neigung zum Ästhetizismus einer Frühperiode ist völlig geschwunden. Der Blick in die Geschichte dient nicht unüberlegter Repristinierung, sondern der Besinnung auf Wesenszüge, die für den heutigen Menschen, soweit möglich, in seiner eigenen Formensprache sichtbar gemacht werden sollen. Echt seelsorgliches Denken hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt. Als ein unscheinbares, aber typisches Beispiel dafür mag die Anregung gelten, die gegeben wurde, die in den Städten meist in vollständiger Stille gehaltenen Spätmissen dadurch zu beleben, daß man in ihnen Glaubensbekenntnis und Vaterunser gemeinsam beten läßt. Damit wird eine anspruchslose Beteiligung an den Höhepunkten von Vormesse und Opfermesse erreicht und zugleich wird der Besitz jener beiden Grundformeln gesichert, die offenbar auch den Minimalchristen dieser Gottesdienste nicht verlorengehen dürfen. Andererseits wird es mehr und mehr deutlich, daß überall dort, wo die liturgische Erneuerung in die Tiefe zu gehen die Möglichkeit hat, ein neuer Typus des Christen heranwächst, der sich nicht mehr mit der religiösen Innerlichkeit begnügt, sondern sich auch für die Aufgabe mitverantwortlich weiß, daß die Kirche als sichtbare Gemeinschaft in würdiger Selbstdarstellung ihren inneren Reichtum vor den Menschen (vor allem vor ihren eigenen Kindern) offenbare — zunächst innerhalb, dann aber auch außerhalb des Gotteshauses. Welche Breite die Bestrebungen bereits gewonnen haben, konnte man u. a. der Mitteilung entnehmen, daß es kaum mehr eine Diözese gebe, die nicht ihr Diözesangebetbuch, selbst wenn es erst nach dem ersten Weltkriege neu bearbeitet worden war, nach den Erfordernissen der liturgischen Erneuerung neugeformt hat.

Josef Andreas Jungmann S. J.

Heilige und Ketzler

In dem Wort des Apostels Paulus: „Denn es muß unter euch auch Spaltungen geben, damit auch die Bewährten unter euch bekannt werden“ (1 Kor 11,19), hat die Kirche immer einen Teilanblick ihrer eigenen Geschichte gesehen. Es wird immer Häresien und Ketzler geben. Aber sie haben einen Sinn, den Sinn der Bewährung; darum sind sie von Gott zugelassen. Sie sollen, wie schon Augustinus mehrfach bemerkt, die Christen immer wieder aus dem Schlaf der Trägheit und Unwissenheit aufscheuchen und tragen dadurch zu einer vertieften Kenntnis der christlichen Heilswahrheiten bei.¹

Wenn aber der Ketzler eine so wichtige Rolle im Leben der Kirche spielt, steht er dann neben dem Heiligen, nur mit dem Unterschied, daß dieser seine Sendung innerhalb der Kirche vollziehen konnte, während sie den Ketzler ausschließt? Nehmen wir an, es sei richtig, was Nigg² nicht ohne Voreingenommenheit behauptet, alle Ketzler seien religiöse Menschen gewesen, die ganz in ihrem religiösen Anliegen aufgingen und ihm alles zum Opfer brachten. Setzen wir für einen Augenblick voraus, keine eigensüchtigen Beweggründe wie Geltungsdrang, sturer Eigensinn, Neid und Rachsucht, um von dunkleren Verirrungen ganz zu schweigen, hätten sich in ihrem Tun ausgewirkt. Sie hätten immer nur den Finger auf eine Wahrheit oder eine Pflicht gelegt, die im kirchlichen Leben ungebührlich zurückgetreten waren — sehr oft haben sie dies, wenn auch in einseitiger Übertreibung, wirklich getan —; sie hätten sich nur über das Allzumenschliche in der Kirche empört und nur das eine angestrebt: die Rückkehr zum wahren und reinen Chri-

¹ S. Augustinus, Enarr. in Ps 54, n. 22 (ML 36, 643); De Genesi c. Manich., L. 1, c. 1 (ML 34, 173f.); De Civ. Dei, L. 16, c. 2 (ML 41, 477).

² Walter Nigg, Das Buch der Ketzler. Zürich 1949, Artemis-Verlag. Vgl. Ida Friederike Görres, Das Buch der Ketzler, in: Schweizer Rundschau 50, 1950, S. 138—157.

stentum, allerdings wie sie es verstanden. Wäre selbst in diesem Fall, der keineswegs den Tatsachen entspricht, der Unterschied zwischen Heiligen und Ketzern ein rein äußerlicher? Stehen sie im Eigentlichen, im Christlichen auf der gleichen Höhe?

Eine solche Ansicht hat die Kirche immer entschieden abgelehnt. Und sie war darin nur sich selbst, ihrem eigenen Selbstverständnis treu. Die Kirche betrachtet sich als den fortlebenden Leib Christi, in dem Offenbarung und Sakrament leben und durch den sie dem einzelnen vermittelt werden. Der Geist, der diesen Leib beseelt, ist der Geist der Liebe und darum der Geist der Einheit. Die Liebe ist das Letzte und Höchste. In der Einheit der Kirche findet sie ihre sichtbare Darstellung, so sehr, daß diese Einheit der irdische Abglanz der ewigen Einheit ist, die den Vater mit dem Sohn unzertrennlich verbindet (Joh 17,20 ff.). Darum geht nichts über diese Einheit der Liebe und nichts kann ihre Zerstörung rechtfertigen. Wie der Vater nicht Gott ist ohne den Sohn und der Sohn nicht ohne den Vater, so ist auch keiner Christ für sich allein, sondern nur durch die Verbindung mit der ganzen Christenheit in der Einheit der Kirche, die vom Geist der Liebe geschaffen ist.

Der Heilige weiß um diesen Vorrang der Liebeseinheit. Er weiß, daß das ungenähte Gewand Christi nicht in Stücke aufgeteilt werden darf. Darum wird er ihr alles schweigend und duldend zum Opfer bringen. Nicht aus Feigheit und Angst, nicht um der Gunst der Menschen wegen. Auch nicht, weil ihm die Fehler und Mängel der Kirche gleichgültig wären. Er leidet an ihnen, wie nur ein Liebender an den Makeln der Geliebten leidet, und was er unternehmen kann, um diese Mängel zu tilgen, das tut er ohne Rücksicht auf das eigene Wohl und den persönlichen Erfolg. Aber er weiß zugleich, daß die duldende Liebe das letzte, das wirksamste Mittel ist, die Kirche umzugestalten, weil die Erlösung im Schweigen des Kreuzes ge-

schah. Wo er merkt, daß sich sein Anliegen nur um den Preis der Einheit unmittelbar durchsetzen ließe, da befiehlt er es dieser duldenden Liebe, in die ihn Gottes Vorsehung wie in eine Wolke hineinnimmt.³ In diesem letzten Vertrauen auf die unsichtbare Wirkung der Liebe, auf die Macht des aus Liebe gebrachten Opfers unterscheidet sich der Heilige zutiefst vom Ketzler. Es mag in seinem Leben Augenblicke gegeben haben, wo die Versuchung der Ketzerei lockend und drängend vor ihm stand, so wie auch der Ketzler den Ruf zum Opfer in der Liebe vernommen hat, Augenblicke, wo beide sich innerlich sehr nahe kamen und für Menschengenossen nicht zu unterscheiden waren. Aber dann gingen ihre Wege in verschiedener Richtung auseinander. Das größere Vertrauen auf die Macht der Wahrheit zeigt aber der Heilige.

Da allein, wo die Lehre von der Kirche als dem fortlebenden Leib Christi lebendig ist, kann es Ketzler im eigentlichen Sinn geben. Nur wenn ihr infolgedessen die Fülle der Offenbarung anvertraut ist, auf daß sie sie durch alle Zeiten unvermindert weitertrage, hat sie die Pflicht, diese Fülle gegen jede einseitige Verengung oder leidenschaftliche Überbetonung einer Teilwahrheit — eine allgemein menschliche Neigung eines jeden, der etwas Neues gefunden zu haben glaubt — zu schützen, allerdings mit den Mitteln, die nicht mit dem Geiste des Christentums in Widerspruch stehen. Die Häresie ist wesentlich auswählend und darum ausschließend; dadurch steht sie in Gegensatz zur Katholizität der Kirche.

Wo hingegen die Kirche nur als menschliches Gehäuse der geoffenbarten Wahrheit gilt, da hat der Begriff seinen Sinn verloren. Einer menschlichen Einrichtung gegenüber, deren Ursprung nicht unmittelbar in der Liebe Christi selbst liegt, ist es berechtigt, ja, zuweilen Pflicht, dem, was man für recht und wahr hält zum Durchbruch

³ S. Augustinus, De Vera Religione, c. 6 (ML 34, 127f.).

zu verhelfen selbst um den Preis der Einheit; denn so hoch auch noch hier das Gut der Einheit geschätzt werden mag, das letzte, höchste Gut ist sie nicht mehr, und das Vertrauen, durch das Opfer für ihre Erhaltung würden, wenn auch auf geheimnisvollen Wegen, alle berechtigten Anliegen wirksam werden, entbehrte der sicheren Grundlagen.

Ketzer und Heilige sind darum wesentlich und aus einer letzten Haltung heraus verschieden. Allerdings, während wir wissen, daß die Menschen, denen die Kirche die Ehre der Altäre zuerkannt hat, wirklich Heilige sind — bei weitem nicht die einzigen —, urteilt über die persönliche Schuld oder Unschuld jener, die sich von der Kirche getrennt haben, zuletzt Gott und Er allein. Die Schuld mag ebenso schwer oder noch schwerer auf denen lasten, die innerhalb der Kirche es versäumt haben, die Forderungen Christi auf die rechte Weise zur Geltung zu bringen.

Nigg sagt in der Schlußbetrachtung seines Buches, daß heute die ketzerische Haltung die Regel, das kirchliche Christentum fast eine Ausnahme bedeute. Jedoch seien die Grundforderungen des modernen Menschen, der Anspruch, jede Behauptung an der eigenen Vernunft zu messen, und das Streben nach einer Freiheit, die durch keine Autorität beschränkt werde, daran, die Welt in Nihilismus und Sklaverei zu stürzen. Es muß also mit diesen Forderungen etwas nicht stimmen. In der Tat wechselt man seit langem eine enge, bloß naturwissenschaftlich eingestellte Vernunft mit der Vernunft schlechthin;⁴ und die Auflehnung gegen unberechtigte Autoritäten ist zur Ablehnung jeder Autorität geworden. Die Hoffnung, die uns bleibt, ist die „Heimkehr der Ketzer“, die sich nach Nigg im Stillen vorbereitet. Für den gläubigen Christen eine Stunde schwerster Verantwortung! Sind wir bereit und weit genug, in allem, was nicht wesentlich, d. h. nicht Inhalt der Offenbarung ist und

mit ihrem Geist nicht in Widerspruch steht, die Kirche so zu gestalten, daß der heutige Mensch sich darin heimisch fühlt und mit seinen echten Errungenschaften darin Platz hat?

August Brunner S. J.

Neue Papyrusfunde in Ägypten

So sehr die Entdeckung hebräischer und aramäischer Lederhandschriften in einer Grotte der Wüste Juda die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich zog,¹ so selten hörte man bisher etwas von der fast gleichzeitig erfolgten Auffindung koptischer Papyruskodizes in Ägypten. Und doch haben wir es hier mit einem Funde zu tun, der nach dem Urteil von Fachleuten kaum seinesgleichen hat. Denn diesmal sind es nicht, wie zumeist, nur ein paar mehr oder minder zusammenhanglose Blätter, die ein glücklicher Zufall uns nach mehr als anderthalb Jahrtausenden in die Hände spielt, vielmehr sind es zum größten Teil ausgezeichnet erhaltene Bücher, die man aus dem Boden Ägyptens erhoben hat.²

Auch bei dieser Entdeckung fehlt es nicht an abenteuerlichen Einzelheiten. Im Jahre 1946 stießen Fellachen aus einem oberägyptischen Dorf nördlich Luxor bei Erdarbeiten auf ein Grab aus christlicher Zeit. Aus ihm holten sie einen Tonkrug, der mehrere koptische Handschriften enthielt. Aber so schnell wie die Schätze gehoben waren, so schnell waren sie auch wieder verschwunden — offenbar weil auch die armen Fellahs mittlerweile wissen, daß solch alte „Scharteken“ sich bezahlt

¹ Vgl. diese Zeitschrift, Bd. 144 (1949) S. 535—544; Theol. Literaturzeitung 75 (1950) S. 145—152; Hauptmann Philippe Lippens' Bericht über die Wiederentdeckung der Fundhöhle.

² Der folgende Bericht stützt sich auf die Erstveröffentlichungen der bei der Sicherung und Deutung des Fundes beteiligten Gelehrten Togo Mina und Jean Doresse in *Vigiliae Christ.* 2 (1948) S. 129—160 und 3 (1949) S. 129—141; vgl. auch S. Morenz in *Forschungen und Fortschritte* 26 (1950) S. 57—59.

⁴ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 142, S. 401 bis 404; Bd. 144, S. 241—250.